

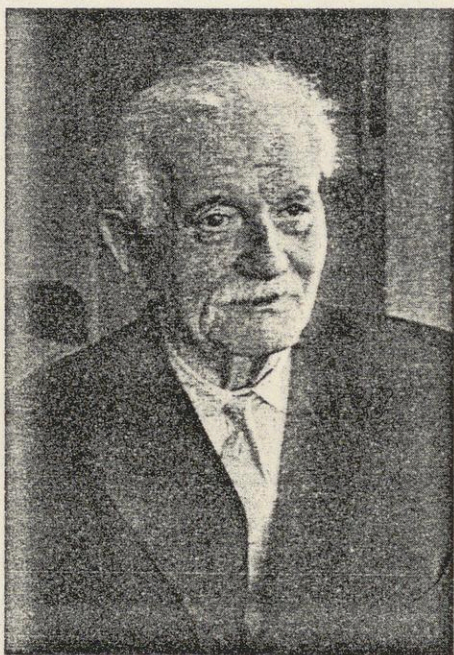
Benjamin Heinrich Unruh (1881–1959) †

Von Ernst Crous

Ein ungewöhnlicher Mensch, ein Mann eigener Art ist heimgerufen worden: am 12. Mai 1959 starb nach kurzer Krankheit in Mannheim Benjamin Heinrich Unruh, unser „Onkel Benh“.

Sein Leben führte er in zwei Abschnitten. Zuerst lebte er in seiner Heimat Rußland und dann in der süddeutschen Heimat seiner ersten und seiner zweiten Frau.

Seine Vorfahren waren einst von Brenkenhofswalde in der Neumark nach Rußland ausgewandert. Er wurde am 17. Sept. 1881 in Philippstal/Temir Bulat im Nordwesten der Halbinsel Krim geboren, wo sein Vater Heinrich Benjamin Unruh (1841–1883) zuletzt der Mennonitengemeinde als Ältester diente. Brüder von Benjamin Heinrich Unruh gingen später als Missionare der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Indien. Benjamin Heinrich Unruh selbst erhielt seine Ausbildung anfangs daheim, seit 1895 in Ohrloff und Halbstadt (Molotschna) und seit 1900 auf der Evangelischen Predigerschule und der Universität von Basel; hier promovierte er 1907 zum Licentiaten der Theologie mit einer Dissertation über den französischen Benediktiner Hervey von Bourges, der im 12.



Jahrhundert in Kommentaren zu den Paulusbriefen ihre moralische Bedeutung betont hatte. Im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hat Benjamin Heinrich Unruh sich dann als Lehrer in Religion und Deutsch um die Halbstädter Schulen verdient gemacht und eine führende Stellung unter seinen rußländischen Glaubensgenossen erworben: 1917 durfte er mit anderen den ersten Allmennonitischen Kongreß in Ohrloff leiten, der ihn zum Kandidaten für die Allrussische Verfassungsvergebende Versammlung wählte (die allerdings nie zusammen trat). 1920 schickte man ihn als Schriftführer der „Studienkommission“ mit dieser nach Westeuropa und Amerika, um dort Hilfe für die Not der Mennoniten in Rußland zu gewinnen.

Auch in Karlsruhe, wo er sich nach seiner Rückkehr aus Amerika niederließ und bereits 1922 an der Technischen Hochschule einen Lehrauftrag für Russisch erhielt, betätigte er sich vor allem als westeuropäischer Vertreter der rußländischen Mennoniten. In meiner Erinnerung gipfelt diese Arbeit 1929/30 in dem Hilfswerk „Brüder in Not“, dessen Seele er war. Bis heute habe ich den Herbstabend nicht vergessen, an dem er in seinem Berliner Hotel meiner Frau und mir seinen Ausruf „Mitten im Sturm“ begeistert vorlas. Für diese karitative Leistung erhielt er 1932 das Verdienstkreuz erster Klasse des Deutschen Roten Kreuzes und 1937 zugleich für seine wissenschaftlichen Leistungen den Ehrendoktor der Theologischen Fakultät in Heidelberg.

Man hat gelegentlich an seinen Vorträgen ihre „russische Weite“ hervorgehoben. Und in der Tat war er so ökumenisch gesinnt, daß noch die Todesanzeige als sein Leitwort wiedergibt: „Ich will nicht weniger Brüder haben als unser Herr Christus“. Der Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lausanne 1927, zu der ihn die Konferenz der süddeutschen Mennoniten abgeordnet hatte, bekennt er seinen Optimismus trotz allem:

„Als ecclesia militans schreitet die Kirche mit dem Zeichen des Kreuzes, hinter dem die Ostersonne hervorbricht, im heiligen Krieg immer von Karfreitag zu Ostern. Gerade die Gegenwart mit ihrem Kämpfen, Suchen, Zweifeln und Verzweifeln ist für sie eine Gotteszeit. Wir stehen an einem Ende und zugleich an einem Anfang. Gottes Richten wird, das spüren wir, die wir aus Rußland kommen, wieder ein Aufrichten.“

Wir in Deutschland danken ihm für zahllose Vorträge und Predigten allerorten, für sein Bemühen 1934, alle deutschen Mennoniten in einer Organisation zusammenzufassen, und hernach im Dritten Reich den deutschen Mennoniten die Befreiung vom Eide zu erhalten. 1934 wurde er Ehrenvorsteher der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden und 1936 Vorstands-, später Beiratsmitglied des Mennonitischen Geschichtsvereins, zu dessen Begründern er gehört. Sein wissenschaftliches Werk hat Kürschners Gelehrtenkalender 1935 und 1940/41 verzeichnet und Horst Quiring, sein Schwiegersohn, in den Mennonitischen Geschichtsblättern 1952 gewürdigt.

Mochte auch 1945 sein geliebtes Archiv verloren gegangen sein und die Kraft allmählich sinken, so hat er doch 1955 noch im Selbstverlag sein Hauptwerk herausbringen können:

„Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert“.

Unter großer Beteiligung wurde Benjamin Heinrich Unruh am 15. Mai 1959 auf dem Friedhof von Karlsruhe-Rüppurr zu Grabe getragen.